

Eine andere Art von Kirchengeschichte

Zum Abschluss der „Geschichte des kirchlichen Lebens“

Von ERWIN GATZ

Zwischen 1991 und 2008 erschienen in der Reihe „Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts“ insgesamt acht Bände. Die Reihe wurde im Juli 2008 mit dem Band: „Laien in der Kirche“ abgeschlossen. Im Folgenden möchte ich darlegen, wie es zu diesem Werk kam und was die Besonderheit dieser Art der Kirchengeschichtsschreibung ausmacht.

Die Idee für die Konzeption der Reihe hatte einen längeren Vorlauf und entstand aus meiner Beschäftigung mit seelsorgsgeschichtlichen Themen, denen schon meine Dissertation¹ und meine Habilitationsschrift² gewidmet waren. Während deren Entstehung war ich zehn Jahre hauptamtlich Seelsorger im Bistum Aachen. Als ich 1975 als Rektor an den Campo Santo Teutonico berufen wurde, arbeitete ich an der Edition der Akten der Fuldaer Bischofskonferenzen 1872–1919³. Daran schloss sich später das Bischofslexikon in fünf Bänden für den Zeitraum von 1198 bis 2001 an⁴. Die Ausweitung über Deutschland hinaus, die ich später auch für die Geschichte des kirchlichen Lebens vornahm, erwies sich als besonders glücklich⁵, weil das kirchliche Leben nicht an staatlichen Grenzen halt macht und innerhalb eines gemeinsamen Sprachraums weiterführende Vergleiche ermöglicht.

Seit 1978 erwog ich die Realisierung einer Geschichte der Seelsorge seit der Aufklärung. Erst später benannte ich das Projekt in „Geschichte des kirchlichen Lebens“ um. Dabei orientierte ich mich in zeitlicher und territorialer Hinsicht am Bischofslexikon 1803–1945, entschied mich jedoch, die Darstellung bis in die Gegenwart zu führen und somit aktuellen Problemen nicht auszuweichen. Die deutsche Kirchengeschichtsforschung war traditionell stark auf die Institutionen konzentriert. Mich persönlich interessierte dagegen stärker der tatsächliche

¹ E. GATZ, Rheinische Volksmission im 19. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel des Erzbistums Köln. Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge im Zeitalter der katholischen Bewegung (Düsseldorf 1963).

² E. GATZ, Kirche und Krankenpflege im 19. Jahrhundert. Katholische Bewegung und karitativer Aufbruch in den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen (Paderborn u. a. 1971).

³ E. GATZ (Bearb.), Akten der Fuldaer Bischofskonferenz. Band I: 1871–1887 (Mainz 1977); Band II: 1888–1899 (Mainz 1979); Band III: 1900–1919 (Mainz 1985).

⁴ E. GATZ (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945 (Berlin 1983); Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803 (Berlin 1990); Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648 (Berlin 1996); Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448 (Berlin 2001); Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945 bis 2001 (Berlin 2002).

⁵ E. GATZ, Zum Abschluss des Bischofslexikons 1198–1945, in: RQ 95 (2000) 1–19.

Vollzug des kirchlichen Lebens, das in den großen und kleinen Hand- und Lehrbüchern der Kirchengeschichte meist ausgeklammert bleibt. Diesbezüglich haben erst einige neuere Diözesengeschichten, vor allem die der Bistümer Köln, Paderborn, Trier und Münster einen Kurswechsel vollzogen. Es fehlte jedoch eine Geschichte der Ortskirche auf vergleichender Ebene, die zentrale Aspekte der Seelsorge aufgriff. Dazu gehörten die Bistümer und ihre Pfarreien, die Feier des Gottesdienstes, die Auslandsseelsorge, die Seelsorge an nicht deutschsprachigen Volksgruppen, Caritas und soziale Dienste, Diaspora, Mission, kirchliche Finanzen, der Welt- und Ordensklerus und vor allem die Laien. Soweit die Idee.

Angesichts der Arbeit am Bischofslexikon packte ich das neue Projekt jedoch vorerst noch nicht an. Da stieß ich im Sommer 1980 im Diözesanarchiv Köln auf einen Quellenbestand zur deutschen Auslandsseelsorge. Dieses Thema interessierte mich schon deshalb, weil ich als Rektor des Campo Santo persönlich mit Auslandsseelsorge befasst war und damals gerade die Biographie Anton de Waals, des Gründungsrektors des Priesterkollegs am Campo Santo, abgeschlossen hatte, der sich mit großem Engagement dem Aufbau der Deutschenseelsorge in Italien gewidmet hatte⁶. Damit hatte ich die Seelsorgsgeschichte gewissermaßen an einem Zipfel ergriffen, und das Thema ließ mich nicht mehr los. Aber erst nach der Veröffentlichung des ersten Bandes Bischofslexikon (1983) trat ich dem Vorhaben näher. Seit 1982 fanden jährliche Konferenzen mit den Autoren und Autorinnen des Bischofslexikons wie auch der geplanten Geschichte des kirchlichen Lebens statt, die allmählich Konturen gewann. Ich gab mich damals noch der Illusion hin, sie in etwa drei Jahren realisieren zu können. Von den ersten Überlegungen bis zum Abschluss sind jedoch schließlich 28 Jahre vergangen, da das ursprüngliche Projekt erweitert und das Vorhaben immer wieder durch die Arbeit am Bischofs- und später am Bistumslexikon⁷ unterbrochen wurde. Auf den Konferenzen wurden Teilarbeiten vorgetragen. Ich selbst konzentrierte mich zunächst auf die Geschichte der Pfarreien und der Diözesanpriester. Das geplante Werk sollte wie das Bischofslexikon Deutschland, Österreich, die Schweiz und Luxemburg behandeln, und zwar nur jenen Zeitraum, in dem sie zum Deutschen Reich gehörten, d. h. im Osten Gnesen-Posen und Kulm bis 1919, Breslau, Schneidemühl, Danzig, Ermland, die Grafschaft Glatz und der Distrikt Katscher bis 1945, im Westen die Bistümer Metz und Straßburg nur für die Zeit ihrer Zugehörigkeit zum Deutschen Reich (1871–1919). Das Bistum Brixen wurde dagegen wegen seiner Zugehörigkeit zum deutschen Sprachraum auch über seine Abtrennung von Österreich (1919) hinaus einbezogen, nicht dagegen die bis zum Ende des Ersten Weltkrieges zur Kirchenprovinz Salzburg gehörenden Bistümer Trient und Maribor, die nach dem Ersten Weltkrieg an Italien bzw. Jugoslawien fielen. Die Aufnahme der böhmischen und mährischen Bistümer mit ihrem hohen Anteil deutschsprachiger Bevölkerung war wie beim

⁶ E. GATZ, Anton de Waal (1837–1917) und der Campo Santo Teutonico (Freiburg 1980).

⁷ E. GATZ (Hg.), Die Bistümer des Hl. Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation (Freiburg 2003); DERS., Die Bistümer der deutschsprachigen Länder von der Säkularisation bis zur Gegenwart (Freiburg 2005).

Bischofslexikon angesichts der damaligen politischen Verhältnisse nicht möglich.

Während der folgenden Jahre recherchierte ich in vielen Diözesanarchiven zu den Lebensbildern der Bischöfe wie auch zu den Bistümern und dem Diözesanklerus. Es ging also gleichzeitig um das Bischofslexikon und um die Geschichte des kirchlichen Lebens. Daraus entstanden u. a. jene historischen Statistiken, die ich im ersten Band der Geschichte des kirchlichen Lebens und im Band über die Priesterausbildungsstätten veröffentlichte⁸. Die Verzahnung von Bischofslexikon und Geschichte des kirchlichen Lebens war aber vor allem dadurch gegeben, dass mehrere Autoren und Autorinnen an beiden Werken mitarbeiteten. Vorerst ging es aber noch um die Materialsammlung und um die Entwicklung des Konzeptes.

Im Laufe der Jahre entstanden allmählich jene Übersichtskapitel zur Entwicklung der Pfarrei, die 1991 im ersten Band der Geschichte des kirchlichen Lebens veröffentlicht wurden, ferner Einzelartikel aller 55 berücksichtigten Bistümer. 29 davon verfasste ich selbst, einen weiteren zusammen mit einem anderen Autor. Seit 1987 ließ ich ferner Karten der einzelnen Bistümer zeichnen. Diese waren zwar sehr einfach, zeigten aber die betreffenden Räume erstmals nach einheitlichen Kriterien.

1990 fiel die Entscheidung, dass die Geschichte des kirchlichen Lebens bei Herder veröffentlicht wurde und am 21. Juli 1991 überreichte mir Herr Dr. Hermann Herder in Freiburg das erste Exemplar. Der Band „Die Bistümer und ihre Pfarreien“ steckte den notwendigen institutionellen Rahmen für die Seelsorgsgeschichte ab. Er wurde gut verkauft und ist seit Jahren vergriffen. Er ist, wenn auch auf etwas andere Weise, durch den zweiten Band des Bistumslexikons (2005) ersetzt worden.

Nach der langen Vorlaufzeit wollte ich nunmehr das Projekt zügig vorantreiben. Der zweite Band „Kirche und Muttersprache. Auslandsseelsorge – Nichtdeutschsprachige Katholiken“ erschien 1992. Den Teil über die Auslandsseelsorge hatte ich selbst verfasst, den über die nichtdeutschsprachigen Katholiken dagegen zusammen mit anderen Autoren und Autorinnen. Dabei musste ich auf manche nationale Empfindlichkeit achten. Ich unterschied zwischen den in ihrer heimatlichen Region ansässigen Volksgruppen, nämlich den Polen in den preußischen Ostprovinzen und in Schlesien (bis 1919), den Sorben in der Lausitz, Niederländern im Raum Geldern (frühes 19. Jahrhundert), Französischsprachigen in der preußischen Wallonie und in Elsass-Lothringen (bis 1919), Rätoromanen in Graubünden, Italienern und Ladinern in Tirol und Slowenen in der Untersteiermark (bis 1919). Dazu kamen seit dem 19. Jahrhundert die nichtdeutschsprachigen Wanderarbeiter, vor allem in Berlin, im Ruhrgebiet und in Wien. Gerade in diesem Band wurde kirchlich gelebter Alltag deutlich.

1994 erschien der dritte Band „Katholiken in der Minderheit. Diaspora –

⁸ E. GATZ (Hg.), Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischem Konzil mit Weihestatistiken der deutschsprachigen Länder (Freiburg 1994).

Ökumenische Bewegung – Missionsgedanke“. Ich hatte mich für den Begriff Minderheit im Titel des Bandes entschieden, weil es bei allen darin behandelten Bereichen um Minderheitsfragen ging. Das galt selbstverständlich für den von Hans-Georg Aschoff mit Pierre-Louis Surchat und mir verfassten Abschnitt über die Diaspora. Aber auch der von dem früh verstorbenen Heinz-Albert Raem verfasste Teil über die Ökumenische Bewegung ging von der Erfahrung konfessioneller Minderheiten aus, die wie auch die kirchlichen Großgruppen die konfessionelle Versäulung aufbrechen wollten und eine allmähliche Annäherung anstrebten. Auch die Weltmission wurde stets von Minderheiten getragen. In diesem Band ging es allerdings nicht um eine Missionsgeschichte, sondern um den Beitrag der deutschsprachigen Katholiken zur Weltmission und die dadurch unter ihnen selbst ausgelöste Bewegung.

Als vierter Band folgte 1995 der über den „Diözesanklerus“. Er lag mir besonders am Herzen. Ich habe in ihn sehr viel Arbeit investiert und 13 seiner 21 Kapitel selbst geschrieben. Um ihn nicht zu sehr anschwellen zu lassen, hatte ich ein Jahr zuvor den bereits erwähnten Band über die Priesterausbildungsstätten herausgegeben. Ich hätte dem Band allerdings einen besseren Titel geben sollen, denn der Begriff „Diözesanklerus“ ist zwar für Insider eindeutig, aber der Begriff Klerus ist wegen seiner Nähe zum Klerikalismus möglicherweise negativ besetzt. Besser hätte der Titel „Wie Priester leben und arbeiten“ lauten sollen, denn dieser bezeichnet genau, was hier behandelt ist.

1997 erschien rechtzeitig zum einhundertjährigen Bestehen des Deutschen Caritasverbandes der fünfte Band „Caritas und soziale Dienste“. Auch er griff ein Thema auf, das ich bereits in meiner Habilitationsschrift angeschnitten hatte und das einen zentralen Bereich des kirchlichen Lebensvollzugs behandelt. Neu in diesem Band war die Zusammenschau der verschiedenen Tätigkeitsbereiche und Aufgaben der Caritas von ihren Anfängen in der Armenpflege bis zu professionellen Einrichtungen in der Gegenwart. Gerade an diesem Band erwies sich das länderübergreifende Konzept und der Zugriff auf den deutschsprachigen Raum als besonders ergiebig.

2002 folgte Band sechs: „Die Kirchenfinanzen“. Ich hatte von Anfang an vor, diesem Thema einen Band zu widmen und schon aus diesem Grund nicht von einer Geschichte der Seelsorge, sondern des kirchlichen Lebens gesprochen. Dieser Band skizziert die Lage am Ende des 18. Jahrhunderts die großen Umbrüche im Zeitalter der Aufklärung und der Säkularisation, um dann die vielfältigen Formen von Kirchenfinanzierung darzustellen, wie sie sich seitdem herausgebildet haben. Gerade bei der Finanzierung der Ortskirchen werden große Unterschiede in den deutschsprachigen Ländern deutlich.

Danach legte ich eine Pause ein und wandte mich wieder dem Bischofslexikon 1198–1448 zu, das infolge des politischen Wandels nun auch die böhmischen und mährischen Bistümer einbeziehen konnte, ferner dem abschließenden Band des Bischofslexikons 1945–2001.

Erst nachdem diese Bände realisiert waren, wandte ich mich wieder der Geschichte des kirchlichen Lebens zu, die ich nun zügig abschließen wollte. Auf der Agenda stand zunächst Band sieben: „Klöster und Ordensgemeinschaften“.

Die Geschichtsschreibung über die Orden und über einzelne ihrer herausragenden Mitglieder hat im deutschen Sprachraum eine lange Tradition. Es gibt ältere Monographien von bleibendem Wert wie etwa die von Emil Clemens Scherer über die Barmherzigen Schwestern von Straßburg oder die seit 1896 erschienene Gesamtdarstellung von Max Heimbucher in ihrer letzten Ausgabe (4. Aufl. 1933/34). Bahnbrechend sind unter den neueren Veröffentlichungen das *Dizionario degli Istituti di Perfezione* und für die Schweiz die *Helvetia Sacra*. Gute neuere Monographien liegen auch für einzelne Gemeinschaften, Institutionen und Regionen vor. Daneben gibt es bereits abgeschlossene oder in Arbeit befindliche Klosterbücher. Erwähnt seien das Westfälische wie das Württembergische Klosterbuch. Auch die Bemühungen vieler Kongregationen zur Seligsprechung ihrer Stifter oder einzelner Mitglieder haben eingehende Studien veranlasst. Eine Fülle von Untersuchungen hat zuletzt für Deutschland die 200jährige Wiederkehr der Säkularisation hervorgebracht⁹.

Mit dem Band über die Klöster zögerte ich lange, weil ich dem von Gisela Fleckenstein und Joachim Schmiedl geleiteten „Arbeitskreis Ordensgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ nicht in die Quere kommen wollte. Erst nachdem klargestellt war, dass dieser kein eigenes Projekt anstrebte, gab ich mich an die Sache. Ich dachte nicht an ein Handbuch, das alle Gemeinschaften nach Art eine Lexikons auflistete, sondern an eine Darstellung der großen Entwicklungslinien, die an Beispielen erläutert werden sollten. 2006 lag der Band vor. Während ich für alle zuvor erschienenen Bände alleiniger Herausgeber gewesen war, teilte ich mir die Herausgeberschaft am Ordensband mit Marcel Albert OSB und Gisela Fleckenstein OFS.

Danach ging es an den letzten Band „Laien in der Kirche“, für den schon mehrere Beiträge vorlagen. Dass dieses Thema in der Geschichte des kirchlichen Lebens nicht fehlen durfte, war von Anfang an klar. Dass er als letzter der acht Bände erschien, hatte keine systematischen, sondern ausschließlich organisatorische Gründe, wie überhaupt die Abfolge der Bände nicht in erster Linie von den Themen bestimmt war, sondern von der Fertigstellung der einzelnen Beiträge. Galt es doch immer, mehrere Autoren und Autorinnen zu koordinieren.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in der Konstitution „*Lumen gentium*“ die Würde und Rolle der Laien in der Kirche hervorgehoben, aber keine Beschreibung oder gar Definition dessen vorgelegt, was denn ein Laie sei. Statt dessen hat es mit der Bezeichnung der Kirche als Volk Gottes eine umfassendere Sicht unternommen und die Teilhabe der Laien an der priesterlichen, prophetischen und königlichen Sendung Christi hervorgehoben, ferner im Dekret „*Apostolicam actuositatem*“ die dem Laienapostolat zugeordneten Gestaltungsfelder beschrieben. Es ist eine immer noch verbreitete Ansicht, dass den Laien in der vorkonziliaren Kirche keine angemessene Rolle zugekommen sei. Das trifft tatsächlich für die Lehre zu, nicht jedoch für die Praxis in den deutschsprachigen Ländern. Hier hat vielmehr die aktive und verantwortungstragende Mitarbeit

⁹ M. ALBERT, Die Gedenkveranstaltungen zum 200. Jahrestag der Säkularisation 1803–2003. Ein kritischer Überblick, in: RQ 100 (2005) 240–274.

von Laien in der Kirche und aus christlicher Verantwortung für die Gesellschaft eine lange Tradition. So waren denn auch „Klerikalismus“ ebenso wie „Antiklerikalismus“ zumindest in weiten Teilen des deutschen Sprachraumes unbekannt. Auch von einer klerikalen Deformierung der Kirche bis zum Konzil konnte hier keine Rede sein. Kirchlich gebundene Laien spielten hier vielmehr durchgängig und zwar im 18. wie auch im 19. und im 20. Jahrhundert für die Gestaltung des kirchlichen Lebens eine tragende Rolle. Sie waren keineswegs nur Empfänger der vom Klerus ergangenen Weisungen. Viele kirchliche Innovationen gingen von Laien aus, die dabei oft, aber keineswegs immer, mit Geistlichen zusammenarbeiteten. Das gilt für das Gebiet der Armenpflege bzw. später Caritas und Sozialarbeit, ferner für eine aus christlichen Überzeugungen getragene Politik und nicht zuletzt für das Gemeindeleben, das längst, bevor das Konzil den Begriff der Gemeinde rezipierte, maßgeblich von Laien mitgestaltet wurde. Auf diesem Gebiet arbeiteten allenthalben, wenngleich regional in unterschiedlichem Umfang, Laien und Geistliche zusammen. Die Mitarbeit der Laien war vielleicht trotz der inzwischen eingeführten Räte vor dem Konzil infolge der damaligen kirchlichen Lage in mancher Hinsicht sogar intensiver als heute.

Band acht nimmt das Mitwirken von Laien in Kirche und Gesellschaft in zwei großen Teilen in den Blick. Im ersten Teil wird die Entwicklung in ihrem historischen Ablauf nach Ländern dargestellt. In einem zweiten Teil werden zentrale Sachbereiche behandelt, vor allem Schule und Jugend, Frauen, Ehe und Familie und Christen in den Medien.

Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Band 8: Laien in der Kirche, hg. von Erwin Gatz in Verbindung mit Hans-Georg Aschoff und Gisela Fleckenstein, 640 Seiten. – Freiburg: Herder 2008. ISBN 978-3-451-23667-1